

I n h a l t

Lebensdaten	Seite	8
Einleitung	Seite	9
Wegstationen	Seite	15
Brief Heinz Witte an Herrn Dr.Vriesen	Seite	17
Ankäufe, Museen und Ausstellungen	Seite	31
Heinz Witte-Lenoir im Spiegel der Presse Berichte und Rezensionen	Seite	35
Lehrer, Vorbilder, Weggefährten	Seite	64
Anmerkungen zum Werkverzeichnis	Seite	111
Zum Thema Signaturen	Seite	112
Werkverzeichnis	Seite	113
Anmerkungen zum Bildteil	Seite	134

Lebensdaten

1880	Am 17. Februar Geburt in Lintel, Gemeinde Hude, auf einem kleinen Bauernhof
1895	Beginn der Ausbildung bei der Großherzoglich Oldenburgischen Eisenbahn in Lönningen
1897	Reise nach Italien mit Professor Benno Schumacher
1898	Unterricht in Oldenburg bei Gerhard Bakenhus
1899	Wohnsitz in Paris, Studien in den Museen von Paris
1900	Studium der Malerei und Plastik an der Colarossi und der Academie des Beaux Arts, Paris
1903	Erste Strassenbilder von Paris
1904	Studienaufenthalt in London (Britisches Museum) Erste Mittelmeerreise
1905	Erste Reise nach Indien
1906	1. Preis in einem Illustrationswettbewerb. Jury: Steinlen, Prinnet, Courtois
1907 - 1911	Drei längere Aufenthalte in Indien
1911 - 1914	Ständiger Aufenthalt in Frankreich. Paris und Mittelmeer.
1914	Mit Ausbruch des ersten Weltkrieges Übersiedlung an das Mittelmeer
1920	Reise nach Ägypten
1922 - 1930	Aufenthalt in Paris und am Mittelmeer. Zeitweilig in Berlin.
1930	Endgültige Rückkehr nach Deutschland
1933 - 1945	Unterbrechung der künstlerischen Tätigkeit. Entwicklung eines mechanischen Reproduktionsverfahrens.
1943	Totalverlust seiner Werke in Berlin durch Bombenangriff. Heinz Witte-Lenoir kehrt in seine oldenburgische Heimat zurück, zunächst nach Lönningen
1946	Wieder in Hude, seinem Heimatort.
1947	Aus der Erinnerung und nach erhaltenen Pariser Skizzenbüchern wird eine Vielzahl von Arbeiten in Öl gemalt.
1952	Erste Paris-Reise nach dem 2. Weltkrieg.
1961	17. Februar Tod von Heinz Witte-Lenoir. Er stirbt an seinem 81. Geburtstag.

Einleitung

Heinz Witte, so der ursprüngliche Name des Malers, hat als Sohn eines kleinen Bauern aus Hude-Lintel eine staunenswerte Biographie vorzuweisen. Die ersten und die letzten fünfzehn Jahre seines achtzigjährigen Lebens verbrachte er in Hude. Doch sein auf dem Lande begonnener Lebensweg führte ihn schon ab 1897 hinaus aus der künstlerischen und gesellschaftlichen Enge der wilhelminischen Zeit unter der er, wie viele seiner Freunde, gelitten hatte. Zunächst ging es nach Italien, dann - ab 1899 - nach Paris und später auf zahlreichen Reisen um die halbe Welt bis nach Indien.

Heinz Witte verlebte seine Kindheit in Lintel, wo sein Vater eine kleine Landstelle bewirtschaftete. Mit seinen zwei Schwestern besuchte er dort die zur damaligen Zeit übliche einklassige Volksschule. Seine Freizeit verbrachte er Vieh hütend, malend und lesend auf den Wiesen in und um seinen Heimatort. Die familiären Bande waren eng. Die älteste Schwester verstarb in jungen Jahren und hinterließ zwei Kinder, die von der jüngeren Schwester, die mit dem Kapitän Oltmann aus Hude verheiratet war, aufgezogen wurden. Diese Schwester hat Heinz Witte auch in den Anfangsjahren in Paris finanziell unterstützt.

Nach dem Besuch der Dorfschule in Lintel fand Witte 1895 bei der Großherzoglich-Oldenburgischen Eisenbahn eine Anstellung und versah am Löniger Bahnhof seinen Dienst. Durch eine in einem Oldenburger Rahmengeschäft ausgestellte Portraitzeichnung seiner ersten großen Liebe wurde der Maler und Professor Benno Schumacher auf ihn aufmerksam. Er lud Witte ein, ihn nach Italien zu begleiten. „Nun hängte ich die Eisenbahnermütze an den Haken“ berichtet er später schmunzelnd über diese folgenreiche Wende in seinem Leben.

Nach der Rückkehr aus Italien war der Entschluß gefaßt, Maler zu werden. Ein kurzer Aufenthalt in Oldenburg und Unterricht bei Gerhard Bakenhus schlossen sich an. Dann wagte er 1899, mit 19 Jahren, ohne höhere Schulbildung, ohne den üblichen vorhergehenden Besuch einer deutschen Kunstakademie und ohne Vermögen den Schritt nach Paris. Er besuchte dort die Akademie Colarossi und später die Ecôle des Beaux Arts. Er war ungeheuer fleißig. Neben dem Studium kopierte er in Museen, besuchte Ausstellungen und skizzierte unter freiem Himmel. Im Laufe der Zeit knüpfte er Kontakte mit Paula Modersohn-Becker, Amedeo Modigliani, Wilhelm Lehmbruck, Eugen Spiro, Eli Nadelmann und Paul Signac, um nur einige illustre Namen aufzuzählen. Bei einem Zeichenwettbewerb erhielt er den ersten Preis, der ihm persönlich von dem Juror Alexandre Théophile Steinlen überreicht wurde. Wenig später arbeitete er bei Steinlen an der Druckerpresse und zog für Edgar Degas Monotypen ab, die „heute im Louvre hängen“, wie er später berichtete.

In Hude bekam die Familie des Kapitäns Oltmann, der mit einer Schwester Wittes verheiratet war, wiederholt Besuch von seinen Freunden aus Paris. Der Sohn Maurice des damaligen Besitzers des Café du Dôme, Berger in Paris, mit dem Witte freundschaftlich verbunden war, weilte bei Kriegsbeginn 1914 in Hude um seine Deutschkenntnisse zu verbessern. Es gab kriegsbedingt Probleme mit der Rückfahrt des Jungen. Die Familie Oltmann brachte ihn in die Schweiz und konnte ihn dort seinen glücklichen Eltern übergeben.

Das Café du Dôme, kurz nach der Jahrhundertwende eröffnet, repräsentiert sich heute als elegantes Restaurant auf dem Montparnasse.

Seinerzeit war es eines der zahllosen schlichten Pariser Cafés. Hier würde man es eher als eine Kutscherkneipe tituliert haben. Droschenkutscher und Arbeiter waren tatsächlich auch die täglichen, kurz an der Theke verweilenden Stammgäste des Hauses. Abgeschabte Ledersofas, sandbestreuter Fußboden und eine Vielzahl von Spiegeln an den Wänden bildeten das Interieur.

Hans Purrmann gibt in seinem Briefwechsel mit seinem Freund Braune eine eindrucksvolle Schilderung der Atmosphäre dieses Hauses.

Das Café du Dôme war ab 1905 bis zum Ausbruch des ersten Weltkrieges der Treffpunkt vieler deutscher Maler in Paris, der Dômiers, wie sie genannt wurden. Heinz Wittes Domizil war nur wenige Schritte entfernt in der Rue Delambre 35. Dort wohnte er mit anderen Künstlern unter kümmerlichen Bedingungen im Dachgeschoß eines kleinen Hotels.

Puccinis Oper „La Boheme“ schilderte das Ambiente eines solchen Malerdaseins sehr eindrucksvoll.

Sein Zimmernachbar war der aus Java stammende Maler Eugen Pratje, der wesentlich älter war als Heinz Witte. Eugen Pratje wurde von Witte und Modigliani porträtiert. Witte berichtet in einem Brief, daß er von seinem Freund Modigliani später das Pratje Porträt erhalten habe.¹

Bei seinen Besuchen in Hude brachte Witte seiner Schwester von ihm gemalte Bilder aus Frankreich mit. Zahlreiche Arbeiten wurden später in einer Seemannskiste des Ehemanns, gelagert und erst Jahrzehnte später wieder entdeckt. Wie so häufig in der Kunst sind nicht alle Arbeiten datiert und zum Teil auch nicht signiert. Ihre Authentizität ist aber aufgrund ihrer familiären Herkunft unbestritten. Schon diese Arbeiten aus seiner frühen Pariser Zeit lassen eine hohe künstlerische Qualität erkennen.

In Frankreich pflegte Witte schon während seiner Studienjahre Umgang mit zahlreichen damals schon erfolgreichen Künstlern der Zeit der Wende zum 20. Jahrhundert. Er fand unter den jungen Menschen, denen er auf der Akademie oder in Ausstellungen und Museen begegnete, Freunde, von denen einige später zu den ganz großen Künstlern zählen würden und deren Schaffen unvergessen bleiben wird.

Kunsthistorisch waren die Jahrzehnte zwischen 1900 und 1930 auch für ihn entscheidend. Als aktiver Teilnehmer der Pariser Kunstwelt konnte er alle künstlerischen Entwicklungen seiner Zeit miterleben: von den Nabis, den Fauves, den Malern des Café du Dôme bis hin zur École de Paris. Sein eigener Malstil nahm dabei vielfältige Anregungen auf und läßt sich schwer in herkömmliche Schemata einordnen. Bekannt wurde er in Paris und in seiner Heimat in erster Linie durch die in spätimpressionistischer Manier gemalten Landschaftsbilder.

Den dunklen, erdigen Tönen seiner Orient-Werke und späteren Pariser Arbeiten verdankt er den Beinamen „Lenoir“. Heinz Witte-Lenoir – sein Name wird zum Wortspiel: Witte „der Weiße“ in niederdeutsch – Lenoir (von Le Noir) „der Schwarze“ in französisch.

¹ In der Bibliothek der Harvard University in Cambridge/USA findet sich zu diesem Thema ein Brief Wittes an seinen Freund Georg Grosz. Das genannte Porträt ist abgebildet in „Modigliani“ von Christian Parisot Finest S.A./Editions Pierre Terrarail, Paris 2001.

In einem Brief von 1949 an den damaligen Kustos des Landesmuseums Oldenburg, Herrn Dr. Vriesen, beschreibt Witte ausführlich seine fünfzigjährige Odyssee, die von Hude über Italien, Frankreich, England, Holland, Afrika, die Mittelmeerländer, Indien und dann wieder über Südfrankreich und Paris, Berlin und Löningen bis in seinen Heimatort Hude führte. Dieser ausführliche Brief sollte der Vorbereitung einer Biographie dienen, die leider nicht mehr verwirklicht werden konnte, da Dr. Vriesen schon mit 48 Jahren verstarb.

Während des ersten Weltkrieges kehrte Heinz Witte nicht nach Deutschland zurück. Er lebte in Südfrankreich und es scheint nicht ausgeschlossen, daß der Beiname Lenoir, der nun auf einzelnen Arbeiten auftaucht, seine persönliche Situation und Sicherheit während der Kriegszeit begünstigte und einer im Krieg stets drohenden Internierung vorbeugte.

Aus der Zeit 1933 bis 1945 konnten von dem Herausgeber keine Arbeiten nachgewiesen werden. Heinz Witte hatte in diesen Jahren der Unterdrückung seine künstlerische Tätigkeit unterbrochen.

Bei einem Angriff durch Fliegerbomben im Jahre 1943 wurde der größte Teil seiner Werke und seine Berliner Wohnung zerstört. Nach diesem Verlust fand Heinz Witte wieder in heimatlichen Gefilden Zuflucht. Zunächst war es Löningen, einem Ort, dem er durch die Familien Reiners und Schmücker aus seiner Jugendzeit eng verbunden geblieben war. Es war eine Portraitzeichnung von Gertrud Reiners, welches das Interesse seines ersten Lehrers weckte und so seinen Lebensweg von Löningen nach Bologna führte. Gertrud Reiners heiratete später den Druckereibesitzer Schmücker in Löningen. Aus diesem Hause stammte der spätere Bundeswirtschaftsminister Dr. Kurt Schmücker.

In der Nachkriegszeit war es schlecht durchzukommen. Hunger, Kälte, Wohnungsnot waren die täglichen Begleiter für Millionen Menschen, besonders für die Ausgebombten und Flüchtlinge. Das Geld war bis zur Währungsreform im Jahre 1948 nichts wert. Wer etwas hatte, tauschte Besitztümer gegen Nahrungsmittel oder Dienstleistungen.

Heinz Witte-Lenoir litt - genau wie alle Anderen - unter diesen erbärmlichen und auch entwürdigenden Umständen. Die Löninger meinten es gut mit ihm. Seine Werke fanden in diesem kleinen Ort schnell Anerkennung und Liebhaber. So konnte er durch Tausch von Radierungen gegen Haarschnitt, oder Ölgemälde gegen orthopädische Schuhe diese schwierige Zeit meistern.

Er lernte in Löningen Menschen kennen, die ihm und seiner Lebensgefährtin Tully treue Freunde wurden und ihnen bis zu ihrem Ende verbunden blieben. So verbrachte er nach seiner Rückkehr nach Hude und solange sein gesundheitlicher Zustand es zuließ, jeden Monat einige Tage in Löningen. Dr. Kurt Schmücker berichtet in seiner Laudatio zur Löninger Ausstellung darüber.

1946 fanden Witte und seine Lebensgefährtin Tully Gladbach in der Huder Parkstrasse in einem Ziegelbau, der früher als Stall gedient hatte, ein bescheidenes Zuhause. Es bestand aus einem kleinen Wohnzimmer, das durch einen quer angebrachten Spiegel hinter der Chaiselongue optisch vergrößert wurde und mit drei Korbsesseln, einem Tisch und einer Kommode ausgestattet war. Daneben gab es eine kleine Schlafkammer. Der Eingang war hinten und führte durch eine kleine Küche in den Wohnraum. In der Küche gab es noch eine Wasserpumpe. Geheizt wurde mit Torf und Briketts in einem kleinen Öfchen.

Neben dem Haus stand ein Holzhäuschen mit einem Herz und im Garten war ein alter, windschiefer Holzhühnerstall. Er diente als Atelier. Hier standen auf Wandborden Blechdosen mit Farbpulver und Flaschen mit Leinöl, Terpentin, Pinsel, Putzlappen usw. Tubenfarben gab es noch nicht wieder, so mußte wie in früheren Jahrhunderten improvisiert werden.

In seinem farbbetupften Kittel stand er dort vor der Staffelei, auch im kältesten Winter. Der Raum hatte keinen Schornstein und wurde mit einem großen Heizstrahler mehr schlecht als recht erwärmt.

Mit den Eltern des Verfassers bestand ein freundschaftliches Verhältnis.

Nachdem mein Vater seine ärztliche Tätigkeit aufgegeben hatte, übernahm ich die Betreuung der beiden. Sein letztes Werk - die Orchideen - waren ein Geschenk an seinen letzten Hausarzt.

Tully Gladbach, die ihn einige Jahre überlebte, hatte Heinz Witte in Berlin als Malschülerin kennengelernt. Keiner der beiden ahnte, welche Folgen dieser Unterricht haben würde. Fast dreißig Jahre gemeinsames Leben und Erleben wurde ihnen geschenkt, zunächst in Berlin, dann in Löningen und schließlich in Hude. Es war eine außerordentlich glückliche Beziehung.

Tully war eine lebhaft, eloquente Persönlichkeit mit Witz, Charme und Mut zur Farbe (auch ihrer Haare). Daneben war sie eine talentierte Malerin von der einige beachtenswerte Arbeiten erhalten sind.

Heinz Witte dozierte kenntnisreich, häufig mit einem kräftigen Schuß Ironie oder Sarkasmus gewürzt über Kunst, Kultur und Politik. Tully war musikalisch interessiert und kompetent. Sie besaßen eine wunderbare Plattensammlung. Es waren stets anregende Stunden in ihrem bescheidenen, aber gemütlichen Domizil.

Nach dem Kriege wurde es still um die Kunst von Witte-Lenoir. Gegenständliche Malerei war nicht gefragt. Die „Moderne“ mit all ihren Facetten hielt Einzug. Heinz Witte-Lenoir litt Not und es war schmerzlich für ihn, daß nur einige wenige Freunde und Kenner seine Arbeit schätzten. Die sein bisheriges Leben begleitende Atmosphäre: weite Reisen mit dem Schiff, quirlende Lebendigkeit der Weltstädte in Paris, Bombay, Calcutta oder Berlin und der Kontakt mit gleichgesinnten Freunden und Künstlern, wurde abrupt beendet.

Es war für ihn in dieser Lage sicher hilfreich in Löningen nicht nur alte Freunde, sondern auch Verbindung mit Menschen zu finden, die ihm bei der Bewältigung seiner bitteren Situation wichtig wurden. Die Arbeiten aus dieser Zeit sprechen eine deutliche Sprache: Themen des Alten Testaments, Christus und Marien-Darstellungen zeigen einen bisher unbekannten Heinz Witte-Lenoir. Es war erstaunlich, mit welcher Energie Witte auch im hohen Alter seiner Berufung treu blieb.

Es war ihm vergönnt, in den 50er Jahren noch einige Male sein geliebtes Paris zu besuchen.

Erste Erfolge stellten sich ein. Es gab Ausstellungen in Löningen und Oldenburg. Der damalige Bundestagspräsident Ehlers besuchte Witte in Hude und erwarb privat Bilder. Eine Liste bekannt gewordener öffentlicher Ankäufe ist beigelegt.

Nach seinem Tode wurde es wieder still um diesen liebenswerten Menschen und großartigen Maler. Es blieb wenigen Freunden, Sammlern und Kennern überlassen, sein Andenken zu pflegen. Viele seiner Freunde und Sammler leben aber heute nicht mehr.

Als einem der Wenigen, der seit 1946 Heinz Witte-Lenoir und Tully kannte und beide bis zu ihrem Tode begleitete, erschien es dem Verfasser eine Verpflichtung zu sein, das Werk dieses Malers zu sichern.

Im Jahre 1999 wurde mit der weltweiten Recherche begonnen. Bis heute konnten über 732 Arbeiten in allen künstlerischen Techniken aufgespürt, registriert und fast vollzählig fotografisch dokumentiert werden. Es sind sowohl Arbeiten in Farbe als auch Handzeichnungen, Skizzen und Graphiken. Als Ergebnis der vierjährigen Arbeit kann nun ein Werkverzeichnis dieses bedeutenden norddeutschen Malers vorgelegt werden.

Ein Werkverzeichnis ist nie vollständig und perfekt; Änderungen, Korrekturen und Ergänzungen liegen in der Natur eines solchen Vorhabens. Es ist von großem Reiz zu ermitteln, was in Indien oder Frankreich noch an Arbeiten von ihm erhalten ist, aber das Unternehmen ist schwierig. Es wurden Kontakte mit Museen und Galerien in diesen Ländern aufgenommen um herauszufinden, ob noch Werke von Heinz Witte-Lenoir nachzuweisen sind. Die Suche ist mühsam, wird aber fortgesetzt.

Möge dieses Werkverzeichnis dienen, die Erinnerung an einen der großen Maler Norddeutschlands wach zu halten, sein Werk neuen Freunden zu erschließen und, vor allem, das Lebenswerk von Heinz Witte-Lenoir vor dem Vergessen zu bewahren.

Der Herausgeber war bei der Gestaltung dieser Arbeit nur als Berichterstatter, als Rechercheur, Registrator und Fotograf tätig.

Diese Dokumentation ist die erste zusammenfassende Darstellung des Lebenswerkes des Huder Malers Heinz Witte-Lenoir. Ihr liegen keine professionellen Fotografien zugrunde. Neben eigenen in der Region aufgenommenen Fotos wurden auch vielfach von Bildbesitzern zugesandte Abbildungen verwendet. Ein nicht geringer Teil der Arbeiten liegen unter Glas, was leider einer optimalen fotografischen Darstellung hinderlich ist.

Ein Teil der nach dem Tod seiner Lebensgefährtin Tully Gladbach in seinem Atelier aufgefundenen Werke wurde 1978 aufgenommen. Diese Farbbilder sind im Laufe der Jahre wegen fehlender Lichtbeständigkeit erheblich verändert worden. Dennoch bin ich dankbar, daß auch diese Arbeiten dokumentiert werden konnten.

Einem Teil der Abbildungen der Handzeichnungen liegen Fotokopien mit dem vor ca. dreißig Jahren üblichen beschichteten Papieren zugrunde. Bei diesen hat es alterungsbedingt Farbabweichungen gegeben.

Probleme bestehen sicher auch bei den Größenangaben. Hier wurden vielfach die von den Eigentümern angegebenen Größen verwendet.

Kein professionell gefertigter, aufwendig gedruckter Kunstband also, sondern eine Sammlung von seinen eigenen Erinnerungen, ergänzt mit Rezensionen und über 700 Abbildungen.

Zum besseren Verständnis werden im Anschluß an den Brief von Heinz Witte-Lenoir an Dr. Vriesen abschnittsweise Passagen des Briefes mit erläuternden Anmerkungen und Hinweisen auf seine Lehrer, Vorbilder und Weggefährten versehen.

Kunsthistorische Bewertungen des Lebenswerkes Heinz Witte-Lenoirs hat es in der Vergangenheit gegeben. Diese werden dokumentiert.

Es wird nun Aufgabe der Kunsthistoriker und Museen sein, das jetzt erstmalig vorliegende Lebenswerk Witte-Lenoirs zusammenfassend in den kunstgeschichtlichen Hintergrund seiner Zeit einzuordnen und es aus heutiger Sicht zu bewerten.

Bei der Suche nach Unterlagen, Korrespondenz und Werken ist dem Verfasser vielfach Hilfe zuteil geworden.

Aus den beeindruckenden Beständen des Landesmuseums im Schloß Oldenburg konnten eine Vielzahl von Arbeiten - es handelt sich im Wesentlichen um Radierungen und Skizzen - dokumentiert werden. Das Oldenburger Stadtmuseum beherbergt eine beachtenswerte Sammlung von Arbeiten in verschiedenen Techniken. Den Direktoren beider Museen, Herrn Dr. Küster und Herrn Professor Dr. Gäßler, sowie allen Beteiligten, die bei der Dokumentation dieser Arbeiten behilflich waren, gilt mein Dank.

Den zahlreichen privaten Sammlern und Besitzern von Werken des Malers danke ich für ihre bereitwillige Mithilfe. Einige von ihnen hatten noch persönliche Kontakte mit dem Maler gehabt.

Herrn Rechtsanwalt Hans Hering aus Rostock-Warnemünde als Nachlassverwalter, verdanke ich zahlreiche Hinweise und Einsicht in Korrespondenz. Er übermittelte mir ebenfalls eine Anzahl von Fotokopien und Fotografien verschollener Gemälde und Zeichnungen, die in diese Dokumentation aufgenommen werden konnten.

In Indien half mir Herr Dr. Dr. Martin Kaempchen, der einen Teil des Jahres in Santiniketan lebt, als Verfasser zahlreicher Arbeiten über R. Tagore und indische Religion und Mystik bekannt, bei dem bisher leider nicht erfolgreichen Bemühen, dort noch Unterlagen oder Arbeiten von Heinz Witte-Lenoir nachzuweisen.

Frau Dr. Sarah Doshi, Direktorin der National Galerie Bombay und Frau Dr. Schernaz H. Cama in Neu-Delhi gaben wertvolle Hinweise für die noch nicht abgeschlossene Suche nach Arbeiten von Heinz Witte-Lenoir in Indien.

Herr Dr. Günther Rohdenburg und Herr Klanke vom Staatsarchiv der Hansestadt Bremen waren bei der Ermittlung von Rezensionen aus den 20er Jahren über Ausstellungen des Bremer Künstlerbundes, an denen Heinz Witte-Lenoir beteiligt, war sehr hilfreich.

In der Houghton Bibliothek der Harvard Universität, Cambridge USA, konnte ein Briefwechsel von Heinz Witte mit dem ihm befreundeten Maler George Grosz nachgewiesen werden, der dankenswerterweise übermittelt wurde.

Bei den Recherchen über die Pariser Zeit, bei der Zuordnung Pariser Bilder und beim Korrekturlesen war eine frühere Huderin, Frau Gabriele Moulin-Roskoschek, die jetzt in Paris lebt, interessiert, besonders hilfreich und engagiert. Sie übersetzte auch die notwendigen Korrespondenzen mit dem Modigliani-Kisling Institut in Paris, begab sich auf Spurensuche Wittes am Montparnasse und gab wertvolle Hinweise zur lokalen Identifikation Pariser Gemälde und Zeichnungen.

Herr Otto Lübben war ein stets hilfsbereiter und zuverlässiger Berater bei allen technischen Fragen bezüglich der Dokumentation und Archivierung.

Letztlich danke ich besonders meiner lieben Frau, die mit viel Geduld das Werden dieses Werkverzeichnisses begleitet hat.

Die Herausgabe dieses Werkverzeichnisses war nur möglich dank der großzügigen Unterstützung durch die VR Stiftung der Volksbanken und Raiffeisenbanken in Norddeutschland. Es ist das große Verdienst dieser Stiftung, zu helfen das kulturelle Erbe unserer Oldenburger Heimat zu bewahren.

Hude, im Oktober 2003

Ulrich Wilke